

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 9

Artikel: Chaplin zuhause
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chaplin zuhause

JPOD. Chaplin lernt man wohl am besten kennen, wenn man ihn daheim, in Vevey, belauscht. Von einem Amerikaner kaufte er ein grosses Landhaus im Empire-Stil oberhalb der Stadt für 300 000 \$, mit einer grossartigen Aussicht auf den Genfer See und die Savoyer Berge. Hier lebt er mit seiner Frau Oona, der gebürtigen Irländerin mit den schwarzen Haaren und elfischen Augen, Tochter des Dramatikers O'Neill, einem Feind Chaplins. Sie ist in der Öffentlichkeit scheu und hält sich möglichst entfernt von allen Photographen, was ihr allerdings nicht immer gelingt, denn Chaplin nimmt sie überall mit, denn sie ist der einzige Mensch, den er restlos respektiert. Zuhause ist sie gelöst, mütterlich, vermittelnd und bringt die Sonne zurück, wenn Chaplin gerade wieder herumstürmt. Ihr Schlafzimmer im ersten Stock ist der Kommandoposten, von dem aus sie das Haus und ihre 8 Angestellten leitet. Die meisten von diesen sind von Chaplin schon fortgejagt worden, um nachher von Oona sofort wieder eingestellt zu werden.

Sein Leben in Vevey ist deshalb interessant, weil er hier seine letzten Filme ausgedacht hat. Wie geht das vor sich? Aus Amerika hatte er ein erfolgreiches Theaterstück mitgebracht, «Schatten und Gehalt» von Caroll, das er zu einem Film umgestalten wollte. In allen seinen Filmen hat er stets darauf bestanden, die Idee gewissermassen «aufzuträumen», das Szenario zu schreiben, die Besetzung auszuwählen, die Musik zu komponieren, Regie zu führen und die Hauptrolle zu spielen. In Hollywood hatte er dazu die ergebene Hilfe von Fachleuten, wie des Spitzen-Photographen Tothero, und von erstklassigen, eingespielten Technikern, wobei im Hintergrund die grosse Produktionsfirma United Artists stand, um ihm nötigenfalls als einem ihrer Direktoren unter die Arme zu greifen. Das fehlt ihm alles in Vevey. Als er später am Film «Ein König in New York» arbeitete, hatte er nicht einmal eine Sekretärin, um seine Gedanken aufzunehmen (er kann mit der Schreibmaschine nicht arbeiten).

Eine solche hat für die Nachwelt festgehalten, wie die Filmarbeit in Vevey vor sich ging. Sie musste stets hinter ihm her gehen und jedes Wort aufschreiben, das er von sich gab. Bei einer Liebesszene stand er zum Beispiel vor einer Säule, rang die Hände mit sehnsüchtigem Blick auf eine Ameise, die gerade die Säule hinauf kroch, und stöhnte: «Ich liebe Dich! Ich liebe Dich so! Nein, nein! Ich liebe Dich so sehr! Nein, nein!» usw. Gewöhnlich barfuss, unterhielt er sich mit Stuhllehnen, säuselte sanft zu Oonas Rosen im Garten, apostrophierte den Rasenmäher, oder wanderte unter den Alleebäumen, wie Demosthenes gewaltige Reden in den Wind sprechend. Der Schöpfungsakt war so im Schwung. Es war keine leichte Sache mit ihm zu arbeiten, wenn er sich derart «im Stadium» befand. Eine der Sekretärinnen erlitt nach einem Jahr einen Collaps. Schlimmer jedoch war die übrige Zeit, wenn er gedankenschwanger und trübe vor sich hin brütend herumlied. Dann war es gut, ihm aus dem Wege zu gehen, er ist dann der lebendige, neurotische Schrecken, der wegen eines Nichts explodieren kann. Auch sonst ist er immer aufgeladen, voller Energie. Die Sekretärin muss immer um ihn sein, wobei sie zwei Stenoblöcke und 5 gespitzte Bleistifte mit sich führen muss. In seinem Träumerzustand spricht er oft Manches, was nicht zu dem entsprechenden Film gehört, was sie aber nicht wissen kann, sodass ein Chaos entsteht. Gewöhnlich fängt er vormittags 11 Uhr an, nimmt mittags einen schnellen Lunch aus Joghurt und Kaffee zu sich, der nur 10 Minuten dauern darf, und dann geht es weiter, er läuft wieder herum, und wenn er von der Muse der 7. Kunst erfasst wird, beginnt er mit aller Kraft zu sprechen, fällt aber auch etwa in einer entfernten Ecke des Gartens in ein unverständliches

Flüstern und ruft dann: «Das ist es! Ich hab's! Wunderbar! Ich hab' es endlich erwischt!» Aber die Sekretärin jedenfalls nicht. Dann verfällt er vielleicht wieder in Brüten oder in ein wildes Gestikulieren bis zu einer halben Stunde, mit völlig abwesendem Blick. Sein Gesicht kann dann alles erdenkliche ausdrücken: Freude, Trauer, Mut, Ironie, Tragödie, Verachtung. Er selbst besitzt kleine, herumtanzende Augen von einem dunklen Blau, «so kalt, wie ein Alpensee». Hände und die kleinen Füsse sind in ständiger Bewegung.

Erschwert wird die Arbeit mit ihm durch seine persönlichen Abneigungen, Phobien. Fliegen können ihn rasend machen, er hält sie für äusserst gefährlich. In jedem Zimmer — es sind deren zwanzig — müssen Fliegenklatschen bereit stehen, und alle besitzen Moskito-Netze. Ebenso wenig kann er Hunde leiden, wohl aber Katzen. Er duldet auch keine Blumen im Hause, «weil sie allen Sauerstoff der Luft fressen». Da er das Rauchen schon vor Jahrzehnten aufgegeben hat, kann er auch nicht in einem Zimmer leben, wo eine Zigarette geraucht worden ist. Vor Erkältungen fürchtet er sich; an Regentagen bleibt er im Bett, rasiert sich nicht und schluckt Vitamin-Pillen. Sehr abgeneigt ist er dem Telefon, das er nicht abnimmt. Der Vater von soviel Kindern hat auch gegen diese eine Abneigung. Er beabsichtigte lange, für sie ein separates Haus zu errichten, das nur mittels eines Ganges an das seine angeschlossen sein sollte. Sein Architekt konnte ihm dies ausreden, zusammen mit Oona, die menschliche Argumente vorbrachte.

Dass er eine neurotische Abneigung gegen die Bezahlung von Rechnungen besitzt, ist inzwischen bekannt geworden. Er glaubt auch in der Schweiz überall übervorteilt und hintergangen zu werden. Oona überlässt er zwar die Begleichung der Haushaltrechnungen, dagegen hat er auf alle andern ein Adlerauge. Jedesmal, wenn eine eintrifft, schimpft er: «Was glauben denn die? Ich sei ein Rockefeller?» (Dabei dürfte sein Vermögen ca. 150 Millionen betragen). Ganz falsch orientiert sind natürlich alle, die von ihm Geld wünschen oder Vorschläge unterbreiten, die Geld kosten. Politische und religiöse Stürmer schreiben ihm jede Woche zu Hunderten, ebenso Weltverbesserer, blutende Herzen, Giftfedern, Erfinder, Erpresser, Nymphomane und ganz einfach Einsame. Eine alte Dame in Dijon benötigt Kohle, ein junges Paar in Venedig hätte gerne ein Motorboot, einer Frau in Köln soll er die Scheidung finanzieren, einer Engländerin ihr Tierheim. Von Japan offeriert ihm ein Geschäftsmann eine Beteiligung für die Herstellung von Atomenergie in Blechbüchsen usw. Aber er wird auch aufgesucht von solchen Leuten: von einer Frau die ihm vor 40 Jahren ein halbes Pfund hinter dem Theater in London geliehen haben will, Doppelgänger, die sich als Chaplin verkleidet haben und so auf Unterstützung hoffen usw. Der kräftige Chauffeur Chaplins hat allerlei zu tun.

Angepasst an seine neue Umgebung hat er sich wenig. Er ist noch immer nicht fähig, zu begreifen, dass 39 englische Inches einen Meter ausmachen. Da er immer etwas an der Liegenschaft zu ändern hat, bekommt er oft Streitigkeiten mit den Unternehmern, von denen er sich in seinen falschen Berechnungen hintergangen glaubt. Er wurde auch verschiedentlich in Prozesse vor dem Gericht in Vevey verwickelt, auch wegen Verweigerung der Gehaltszahlung an seine Sekretärin. Umgekehrt erreichte er eine Dämpfung der ihn störenden Schiessanlage in seiner Nachbarschaft. Doch ist er im Grunde ein einsamer und keineswegs sehr glücklicher Mann in seinem Vevey, der den Kontakt mit der übrigen Welt grösstenteils verloren hat. Ohne diesen kann aber auch ein Genie, wie er eines unzweifelhaft ist, nichts Fruchtbringendes mehr erreichen.